

Was verdankt die Welt Huseland?

Zu seinem 100. Todestag am 25. August.

Die meisten Menschen wissen nicht mehr, wer der alte Huseland gewesen ist. Und doch müßten sie sich seiner nicht erinnern, denn seine Erfindung benutzen sie oft genug.

Wir schneiden uns in den Finger. Wir nehmen die kleine Reiseapotheke aus dem Wandkoffer und wandern damit auf Huselands Spuren. Die Reiseapotheke ist nämlich eine Erfindung Huselands. Oder wir fahren an die See oder ins Gebirge. Der Gedanke, in Bäder zu fahren, ist von Huseland propagiert worden. Wir nehmen ein Bad in unserer Badewanne. Wer hat den Gedanken, so oft als möglich ein Vollbad zu nehmen, durchgesetzt? Der alte Huseland!



Christoph Wilhelm Huseland. (Echert Bilderdienst - M.)

Wer war nun dieser Mann, dieser Christoph Wilhelm Huseland? Huseland war zunächst Goethes Leibarzt. Er war von dem großen Dichtersfürsten zu den Gesellschaften zugezogen worden, die Goethe gab. An einem solchen Abend, am 2. März des Jahres 1792, hatte Huseland im Kreis der Gäste über die Makrobiotik gesprochen, über die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Die Makrobiotik war das Hauptwissenschaftsgebiet des Gelehrten. Die vorgetragenen Gedankengänge interessierten Goethe in höchstem Maße. Er erkannte die Bedeutung dieses Mannes, und er setzte es durch, daß Huseland vom Herzog Karl August als Professor der Medizin nach Jena berufen wurde. Huseland hatte in der damaligen Zeit Beziehungen zu allen Großen aus der Weimarrunde, zu Wieland, zu Herder, zu Schiller. In Jena wurde er von seinen Studenten, für die er nicht nur mit seinem Rat, sondern auch in der Tat sorgte, vergöttert. Überall in Deutschland sprach man von Huseland, von der Makrobiotik.

Da wurde er nach Berlin berufen. Er wurde Leibarzt der königlichen Familie. Er wurde besonders der Arzt der Königin Luise, er begleitete sie, als sie vor den Franzosen nach Nemel fliehen mußte, er blieb bei ihr, als sie fern von Berlin die Lage der Rückkehr zählte, er sorgte für die Herrscherin bis zu ihrem frühen Tod, den auch er mit seiner ärztlichen Wissenschaft nicht dämmen konnte. Aus jener Zeit stammt sein Haß gegen die Franzosen, kamme der einzige Haß, der das Herz dieses Mannes erfüllte.

Huselands war aber nicht nur der Arzt der königlichen Familie. Er war zugleich Mitglied der Charité. Er war auch der Ordinarius der Inneren Medizin an der Universität. Wenn die in Huselands Zeit gegründete Berliner Universität in die Hauptstadt des Landes verlegt worden ist, so geschah es vor allem aus den Wünschen Huselands, der mit W. v. Humboldt eng befreundet war. Huseland hat in jahrelangem Streben die gründliche Ausbildung der Ärzte in Berlin gefördert und gefördert; er konnte auch durchgreifend wirken, weil er mit der Leitung und der Reorganisation des preussischen Medizinwesens beauftragt war.

Nach heute besteht die „Huselandsgesellschaft“. Huseland hat diese Gesellschaft in Anlehnung an jene gegründet, die Goethe in Weimar ins Leben gerufen hatte.

Er hand wirklich nützlich im Leben. Er konnte mit seiner univervellen Bildung einem solchen Kreis vorstehen. Er hatte viel erlebt und viel gesehen. Er war, als er sich mit der Frage der Heilkräfte der deutschen Bäder beschäftigte, durch ganz Deutschland gezogen, er hatte die Badeorte selbst besucht — und das war bei den damaligen schlechten Reiseverbindungen sicherlich keine „Vergnügungsfahrt“ gewesen. Er hat in seiner „praktischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands“ den Grundstock für alle späteren Forschungen auf diesem Gebiet gegeben. Er hat sich mit Erziehungsfragen beschäftigt und seine Erkenntnisse in dem Buch über „die physische und moralische Erziehung des weiblichen Geschlechts“ niedergelegt. Er hat die — damals stark umkämpfte — Schuppeneimpfung gefördert, er hat sich mit den schweren ansiehenden Krankheiten, mit Typhus und Cholera, eingehend beschäftigt. Grundlegend waren in damaliger Zeit seine Arbeiten über Ernährungs-therapie.

Als Huseland sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum feierte, beantragte — 1833 — Obermedizinalrat Ruff beim König, die Huselandsgesellschaft als Korporation zu betätigen. Die Bestätigung erfolgte am 31. März. Der Gesellschaft gehörten damals 187 Berliner und 334 auswärtige Mitglieder an. Huseland erhielt Glückwunschschriften aus allen Erdteilen. Er wurde Ehrenmitglied vieler Universitäten und vieler medizinischer Gesellschaften. Am bedeutendsten aber war wohl die Ueberreicherung einer Adresse, die die königlichen Prinzen, die großen Gelehrten und die führenden Männer Preußens unterzeichnet hatten. Eine namhafte Summe, die Huseland an seinem Ehrentag erhielt, verwendete der Gelehrte nicht für sich. Er bestimmte, daß das Geld als „Huselands-Stiftung“ für notleidende Ärzte verwandt werden solle.

Die Güte und die Menschenfreundlichkeit waren des großen Arztes hervorstechendste Charaktereigenschaften. In seiner Sprechstunde hatten die Unbemittelten umsonst Zutritt. „Er hatte ein Herz wie ein Kind und einen Geist wie ein Mann“, sagte Superintendent Pellmann, als er dem großen Gelehrten, der am 25. August 1836 starb, die Grabrede hielt. Als Mensch und als Arzt soll Huseland nicht vergessen werden.

Neues aus aller Welt.

Drei Tote durch Schuld eines Schrankenwärters

Als ein mit drei Reithengern besetzter Privatwagen die Gleise am Ueberweg des verachteten Bahnüberganges am Kilometerstein 72,1 passieren wollte, wurde das Auto von der Lokomotive des Personenzuges 233 erfasst und völlig zerstört. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die Wagenkammer mit den drei Insassen noch etwa 20 Meter weiter auf das Fernleis Berlin-Hannover geschleudert wurden. Den Verunglückten, die in den Trümmern eingeklemmt waren, konnte keine Hilfe mehr gebracht werden. Alle drei haben wahrscheinlich sofort den Tod gefunden. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat zu dem Ergebnis geführt, daß der Schrankenwärter vergessen hatte, die Schranke herabzulassen. Der Schuldige ist von der Polizei festgenommen und ins Rathenower Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Dem Führer begnadigt. Der Führer und Reichsfänger hat die gegen die 27jährige Frieda Gies vom Schwurgericht in Aßeln erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren umgewandelt. Die bisher unbestrafte gut beleumdete Gies hatte ihr nicht ganz zwei Monate altes uneheliches Kind ermordet.

Deutschlands jüngster Großvater. Der Deputat-arbeiter Johannes in Kalsfeld (Rügen) dürfte einer der jüngsten deutschen Großväter sein. Der heute Sechsdreißigjährige hat eine 17jährige Tochter, die soeben einen kräftigen Jungen geboren hat.

Der rote Hahn. In Dasekow im Kreise Greifswald brach nachts Großfeuer aus, dem sechs Gebäude zum Opfer fielen. Es brannten drei Wohnhäuser, drei Ställe und zwei Scheunen nieder. Die gesamte Ernte ist mitverbrannt. Ein zweites Großfeuer entstand in

Rekow im Kreise Bütow, wo sämtliche Gebäude des Gehöfts des Gastwirts Hoyer außer dem Wohnhaus abbrannten. Auch hier wurde die gesamte Ernte mitvernichtet.

Das furchtbare Treiben des holländischen Tiermörders. Die Pestkolliden des unbekannten Tiermörders, der seit langer Zeit namentlich in Schleswig-Holstein Fische und Risse auf der Weibe umbringt, haben die Landwirte jetzt in höchste Erregung versetzt, da nirgends das Vieh vor dem Abstecken sicher ist. Wieder hat der Unhold in Brügge (Kreis Vordesholm) zwei wertvolle Fohlen und bei Vulluh (Kreis Hagenow), ein Ackerpferd niedergestochen.

Wararabshas wünscht Indien-Sonderdienst deutscher Zeppelin. Wie die englische Zeitung „Daily Dispatch“ erfährt, hätten drei indische Maharadschas die Abficht, die deutsche Zeppelin-Flottille anlässlich der Krönung des englischen Königs im nächsten Jahr zu bitten, einen Extradienst nach Indien einzurichten. Die Luftschiffe „Hindenburg“ und „Graf Zeppelin“ hätten in den Kreisen der indischen Fürsten besondere Bewunderung hervorgerufen.

Früh abt ich... In London erhielt ein zehn-jähriges Mädchen bei einem Preislochen den ersten Preis. Die Mutter der kleinen Meisterin nahm auch an dem Wettbewerb teil, erhielt aber nur eine lobende Anerkennung.

Ab September regelmäßiger Flugverkehr Rom-Addis Abeba. Nach Meldungen aus Addis Abeba wird der regelmäßige Flugverkehr zwischen Rom und der abessinischen Hauptstadt Anfang September eröffnet werden. Die Strecke soll zweimal wöchentlich mit Zwischenlandungen in Südatien, in der Erytraea und in Amara besolzen werden und vor allen Dingen eine regelmäßige und rasche Postverbindung herstellen.

Rundfunk-Programm.

Dienstag, 25. August.

Reichsjender Leipzig: Welle 382,2 Meter. Nebenjender Dresden: Welle 233,5 Meter. 6.30: Aus Ädn: Frühkonzert. Das württembergische Kammerorchester. — 8.30: Sendepause. — 8.30: Aus Königsberg: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester des Reichsenders Königsberg. — 9.35: Spielfunke für die Kleinsten und ihre Mütter. — 10.00: Vom Deutschlandsender: Deutsches Brauchtum zur Erntezzeit. Hörspiele um die bäuerliche Arbeit. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Mittagskonzert. Das Leipziger Sinfonieorchester und Solisten. — 14.15: Vom Deutschlandsender: Alexander — von zwei bis drei. — 15.00: Kunstbericht. — 15.15: Sendepause. — 16.00: Konzertstunde. Toni Scholz (M); Gerhard Burnett (Klavier). — 16.30: Kurzweil am Nachmittag (Schallplatten). — 17.10: Für die Frau. Neuere deutsche Liebeslieder — Hedwig Baumgart. — 17.40: Wandlungen des deutschen Nationaldenkmalgedankens. — 18.00: Dreiviertelstunde im Dreiviertelakt (Schallplatten). — 18.40: Sonett. Hörspiel aus den Großen Ferien. Nach der Erzählung von Wilhelm Haack. — 20.10: Singt und lacht mit uns. — 21.00: Unterhaltungskonzert. Es spielt das Leipziger Sinfonieorchester. — 22.20: Buch-Wochenbericht. — 22.30—24.00: Aus Hamburg: Unterhaltungs- und Volkemusik.

Dienstag, 25. August.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter. 10.00: Deutsches Brauchtum zur Erntezzeit. Hörspielen um die bäuerliche Arbeit von Geri Handolf-Schmalnauer. — 10.30: Frühlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Haus- und Hof in der Kleinsten Wirtschaft. — 12.00: Aus Saarbrücken: Musik am Mittag. Solist: Anton Gruber-Bauer (Bariton). Es spielt die Saarbrücker Orchestervereinigung. — 15.15: Bäuerliche Frauenzünfte. Anna Ehrlich. — 15.45: Kunst ist fröhliches Wollen. „Geschichte der deutschen Literatur“ von Adolf Bartels. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungskonzert des Deutschlandsenders spielt. In der Pause um 16.50: Der Volkssender ruft! Gespräch zwischen einem, der schon dabei war, und einer, die gern mitmachen möchte. — 17.30: Jugendlustkonzerte. — 18.00: Vierter der Völler: dreizehnische Volkslieder. Walter Praetorius (Tenor). — 18.20: Politische Zeitungschau des Traditions Dienste. — 18.40: Zwischenprogramm. — 19.00: Und jetzt in Reichstaden! (Schallplatten). — 19.55: Die Abenteurer. Wir forschen nach Eppen und Geschichten. — 20.10: Aus Ädn: Operettenfolgen. Es spielt das Große Orchester des Reichsenders Ädn. — 21.00: Militärmarkt. Es spielt das Musikorchester des Fliegerhorstkommandantur Berlin-Flaaten. — 23.00 bis 24.00: Nachmusik. Es spielt das Orchester des Deutschlandsenders.

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Joerß

RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(25. Fortsetzung.)

Das vor ihm schnellte sie kopfüber in die Tiefe. Das Wasser war so klar, so voll stahlblauer Helle, daß ihr Leib wie der einer Nymphe schimmernd dahinglitt. Und er stand hier oben in hellem Strahlendanz, macht- und rathlos. Klaffte sie wieder zusammen, sah, wie sie sich immer weiter von ihm entfernte, rannte den Sieg zu- und prallte mit dem Fischer zusammen.

„Si ist ein herrliches Weib, die Signora!“ lachte der. „Und schwimmen kann sie! Oh!“ Er bemerkte die Ungeduld Hohmanns und sprang ihm voran in den Kahn, der an Landungssteg bereitlag. Mit raschem Schlag ließ er die Ruder ins Wasser tauchen.

Abse Ruth hatte schon zu viel Vorsprung. Rund um die kleine Insel ließ sie sich verfolgen. Sie wußte genau, daß Markus vor Angst verging. Einmal warf sie sich ausübend auf den Rücken und ließ die Sonne auf Brust und Gesicht scheinen. Wie sanft und leicht die Wellen trug! Und wie sie schmeichelten! — Es war nichts zu vernünftigen als der Haß der Wogen, die gegen die Felsen schlugen und das Singen des zurückgeworfenen Echos.

Ein buntes Meer von Quallen zog ihr nach und spielte mit den Sonnenreflexen auf dem Wasser um die Wette. Als Ruth an der Hundsgrotte vorüberkam, gurgelte, heulte, klaffte und löhlte es, daß sie weit ausgriff, um aus deren Nähe zu kommen.

Es vernahm ein helles Rufen hinter sich, hörte Ruder- schläge, gewahrte vor sich die steilen Felswände, hinter denen die blaue Grotte verborgen war und schloß die Augen. Eine Woge riß sie mit sich und schleuderte sie durch einen finsternen Höhlenzugang. Gleich darauf fühlte sie Ruth im laurblauen Dämmer eines Wunder- gewässers in sachten Schwingungen geschaukelt.

Es war gegläht! Nun mochte er kommen. Und er kam.

Sie sah, wie das Boot durch die Doffnung schob. Hohmanns Gesicht war förmlich versteinert.

In der Grotte war es still wie in einer Kirche. Weder die beiden Männer noch Ruth sagten ein Wort. Der Fischer war der erste, der die Sprache wiederfand. „Das hat noch keiner gewagt, Signora!“

Ruth schwamm bis dicht an den Kahn und streckte die Hand nach dem Gatten aus. „Ich bin die Wellenfrau! Seit tausend Jahren such ich nach dir, Geliebter! Erlebe mich! Vergelt, daß ich einmal mit dir geipfelt habe. Ich will es nie wieder tun.“

Hohmanns ganzer Körper zitterte. Er rückte zur Seite, daß sie sich ins Boot schwingen konnte und hülfte schweigend seinen Kopf um sie. Aus ihrem weißen Trikot rann das Wasser auf die Planken.

„Sei gut!“ bettete ihre Stimme neben ihm. Und als er schwieg, fügte sie leise hinzu: „Du weißt doch, daß ich keine Stümperin im Schwimmen bin! Hast du die Gewitternacht von damals vergessen?“

Seine Jüge verloren an Härte. Seine Augen irrten über sie hin. „Warum spielst du mit deinem Leben und mit?“

„Ich will es nie wieder tun, Markus!“

Sie merkte, wie der letzte Rest des furchtbaren Schredens von ihm abfiel und lächelte zu ihm empor. „Tu deine Augen auf, mein Angebeteter und sieh dich in meinem Reiche an.“

Gehorsam blickte er um sich. Blau angehauchtes Tropfengebirge schimmerte von der Dede herab. An den Wänden glüherte und flimmerte es. Auch sie waren so blau wie die Flut selbst, in der die Ruder auf- und nieder tauchten. Alle Gesteinsformen waren von saphir- nem Flor überspannt, auf dem mattgoldene Lichter hin und her gankelten, um in Sackn und Labyrinthn zu verschwinden.

Eine Welle kam durch die schmale Doffnung des Felsens herein gestürzt und schüttelte eine Flut von Schaum- perlcn in den kristallinen Falak. Zugleich rann ein flüchtiges Leuchten in die gestirbte Bläue. Dann lehrte wieder die farbige Nacht zurück und die eintönige

Musik der tangenden Wogen, die mit hartem Brall gegen die Felsen stießen.

„Du zitterst noch immer.“ sagte Ruth reuevoll, als sie längt wieder das Licht der Vormittagssonne umflusste. „War es nicht schön in meiner Unterwelt?“

Markus sagte nichts. Als sie aber dann an der Marina nach dem Hause gingen, wo sie ihre Kleider abgelegt hatte, folgte er ihr und wartete, bis sie wieder heransam. Ohne weiteres nahm er ihr den Vaberikot ab. „Ich fühle mich berechtigt, dir ein Versprechen abzugewinnen.“ sagte er ernst.

„Und?“

„Daß in Zukunft die Schlafzimmertür veriperrt bleibt, bis auch ich nach bin. Ich werde den Schlüssel jeden Abend zu mir unter mein Kissen nehmen.“

„Wie du willst. Vom Fenster nach der Terrasse hinunterzuspringen, bedeutet auch nicht Hals- und Beinbruch.“

„Ruth —!“

„Nicht aufregen!“ beschwichtigte sie ihn. „Ich habe dir doch gesagt, daß ich's nie wieder tun werde.“

Dr. Harald Monßen

Vereidigter Dolmetscher der englischen Regierung trittet um die Erlaubnis, Madame eine Viertelstunde sprechen zu dürfen.

Dr. Monßen? — Kenne ich nicht, dachte Ruth, als sie die Besuchskarte las, die ihr das Mädchen überbrachte. Hohmann sah im Zimmer nebenan und sah keine Post durch. Sie horchte hinüber und vernahm das leise Knistern von Papier und wie Markus ab und zu vor sich hinhurmelte. Er pflegte laut zu lesen.

Ruth strengte ihr Gedächtnis an. Vielleicht war dieser Monßen doch unter dem halben Hundert von Bekannten, denen sie irgendwo in der Welt einmal begegnet war. In Irland oder Amerika, in Spanien. Möglich auch in Indien. Man vergaß die Namen, wenn ihrer zu viele wurden.

Im gleichen Augenblick öffnete Markus die Tür. Sie schob, ohne eigentlich zu wissen warum, die Wisitenkarte in das Buch, in dem sie eben gelesen hatte. „Was Neues zu Hause?“ fragte sie gleichmütig. (Fortf. folgt.)